

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Erscheint
wöchentlich drei Mal und
zwar Dienstag, Donnerst-
tag und Sonnabend. In-
sertionspreis: die kleinste
Zeile 10 Pf.

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock
und dessen Umgebung.

Abonnement
vierteljährlich 1 M. 20 Pf. (incl.
Illustr. Unterhaltbl.) in der
Expedition, bei unsern Be-
ten, sowie bei allen Reichs-
Postanstalten.

Verantwortlicher Redakteur: E. Hanvebohn in Eibenstock.

41. Jahrgang.

Nr. 81.

Donnerstag, den 12. Juli

1894.

Bekanntmachung.

Im zweiten Vierteljahre ds. J. sind eingegangen

- vom **Gesetz- und Verordnungsblatt für das Königreich Sachsen** die Stücke 4-7 vom Jahre 1894,
- vom **Reichsgesetzblatt** Nr. 10-27 vom Jahre 1894.

Diese Gesetzbücher, deren Inhalt aus dem im Eingange des Rathhauses befindlichen Anschlägen ersichtlich ist, liegen 14 Tage lang zu Jedermanns Einsicht an Rathsstelle aus.

Eibenstock, den 10. Juli 1894.

Der Rath der Stadt.

3. V.: **Landrod.**

Hans.

Freitag, den 13. Juli 1894,

Vormittag 10 Uhr

sollen im hiesigen Amtsgerichtsgebäude 50 Flaschen **Weißwein**, 49 Kästchen mit **Berlen**, 1 **Doppelschreibpult**, 3 **Comptoirtaseln**, 1 **Copirpresse**, 1 **Blitzlampe**, 1 **Tafelwaage** mit **Gewichten**, 1 **lange Tafel**, 2 **Rilo Silberfaden**, 1 **Thürmer'sches Pianino**, 1 **Wellerspiegel** mit **Consol**, 1 **Bertilo**, 1 **Kleiderschrank**, 1 **Taschenuhr** mit **Kette** und 1 **Ring** gegen Baarzahlung versteigert werden.

Eibenstock, am 7. Juli 1894.

Der Gerichtsvollzieher des Königl. Amtsgerichts.
Aktuar **Liebmann.**

Nein, Herr Pontifer!

Von Zeit zu Zeit geht durch die Tagespresse die Nachricht, der Papst arbeite wieder an einem Rundschreiben, er studire diese oder jene Frage; solche Notizen sollen die Welt in Spannung versetzen, welche neuen Strahlen von dem lumen de coelo in die Gegenwart fallen werden. Allein, ich glaube, die Neugierde ist nicht sehr groß. Wir kennen die Worte im Voraus, die Rom spricht. Es ist immer dasselbe, was von dort her verkündigt wird: Nur das Papstthum kann die fränke Menschheit curiren; unterwerft euch dem römischen Pontifer, und das goldene Zeitalter, das Reich Gottes ist da. Freilich, wer solche Behauptungen aufstellt, muß annehmen, daß die Völker nur geringe Kenntniß von der Geschichte besitzen, oder daß sie im Lärm der Gegenwart die Stimme der Vergangenheit überhören. Der Papst war schon einmal unumschränkter Herrscher über ein Stück Land, den Kirchenstaat. Da hatte der römische Bischof Gelegenheit, ideale Zustände zu schaffen. Aber nirgends war eine schlechtere Verwaltung, nirgends mehr Willkür, nirgends mehr Unfreiheit und Unbilligkeit, als im Kirchenstaat; dieser war ein leuchtendes Beispiel dafür, wie ein Staat nicht regiert werden soll. Als der Kirchenstaat 1815 wieder hergestellt wurde, wurden Straßenbeleuchtung und Ruhepolizei als revolutionäre Neuerungen sofort beseitigt und die Absperrung der Juden im Ghetto wieder angeordnet. Wenn heute vielleicht der stärkste Theil der Italiener von den Segnungen des Papstthums nichts wissen will, so ruht diese Abneigung sicher mit auf der genauen Kenntniß von den Zuständen im ehemaligen Kirchenstaat. Aber können die anderen Völker, in denen der Romanismus die Gewissen und die Verhältnisse beherrscht, uns von der Culturmission des Papstthums überzeugen? Etwa Spanien? Etwa Frankreich? Etwa Belgien? Etwa die südamerikanischen Republiken? Warfren diese Staaten an der Spitze der Arbeit für die sociale Frage? Zeichnen die päpstlich beeinflussten Völker sich aus durch ihre religiöse Kraft, durch ihren sittlichen Ernst? Nirgends giebt's mehr Atheismus und religiöse Gleichgültigkeit unter den Gebildeten, nirgends mehr Aberglaube in den un- mündig gehaltenen Massen, nirgends saulere Zustände als da, wo man unbedingt dem jesuitischen Romanismus zugethan ist.

Aber trotzdem magt man, die Protestanten aufzufordern, zur Einheit der römischen Kirche zurückzukehren. Leo XIII. hat diese Einladung in einem wie üblich lange vor seinem Erscheinen angefertigten Erlass neuerdings an uns ergehen lassen. Auch dieser Erlass ist nichts Neues. Noch ist uns in Erinnerung, wie vornehm Kaiser Wilhelm I. die lächerliche Meinung des IX., der alle getauften Christen für den Papst in Anspruch nahm, mit glaubensinniger, evangelischer Kraft abwies. Noch haben wir nicht vergessen, daß so manche protestantische Kirchenregierung und viele evangelische Vereine eine kräftige Antwort gaben, als die Evangelischen bei der Einladung zum vaticanischen Concil ermahnt wurden, wieder katholisch zu werden. Kann Rom heute eine andere Aufnahme seiner Einladung erwarten? Sind vielleicht in den letzten Decennien im deutschen Reich die ultramontanen Thaten derart, daß sie in uns die Sehnsucht nach römischer Priesterherrschaft erwecken? Gewiß, man ist drüber rege gewesen und hat das Innerste seines Herzens offenbart. Aber der rohe, heckerische Ton, der in der ultramontanen Literatur erklingt, die verlegene Art, mit der man den Protestantismus bekämpft, der Eifer, mit dem man Schmutz auf alle evangelischen Heldengestalten wirft, das Alles verräth wenig davon, daß der Sinn des demüthigen und sanftmüthigen Menschensohnes, der Geist dessen herrscht, der sich die Wahrheit nannte. Und auch die im Bereich des Vaticanismus immer mehr zunehmende Verehrung der Maria, die Massenwanderung zu dem Noth in Triest, die geringe Kenntniß und Schätzung der heiligen Schrift und des in ihr gegebenen Glaubensbegriffes können uns nicht die Gewißheit bringen, daß bei den Römischen die Person des Herrn, in dem allein das Heil ist, die ihr gebührende Würdigung und den Einfluß, den sie auf alle Gebiete beansprucht, neuerdings mehr als früher gefunden hätte, und daß das alte Dicitum, in Rom sei der Herr Christus der letzte Mann, nicht mehr zutreffend wäre. Und wenn man noch dazu den Finger auf die patriotische Stellung legt, welche die Ultramontanen zu dem uns theuren deutschen Vaterland einnehmen, oder wenn man die ganze wissenschaftliche Arbeit und Freiheit drüben bedenkt, die überall im Banne des Unschleibbarkeitsdogmas liegt, so wüßte ich wahrlich nicht, was uns bestimmen könnte, der Einladung zum Katholischwerden auch nur ein halbes Ohr zu schenken. Wir sind überzeugt, daß der Protestantismus eine höhere Form in der Entwicklung des Christenthums ist, als der Katholicismus; die höhere Form giebt man nicht auf, um

dafür die Culturstufe einer zurückliegenden Periode einzutauschen. Oder wüßte das Papstthum nichts davon, wie fest und jähe die Evangelischen an ihrem Glauben hängen? Wie viel haben protestantische Völker für diesen geopfert, erduldet! Wie viel, wie angestrengt, wie tief und allseitig ist für ihn gearbeitet worden! Wie ganz anders, wie viel glücklicher haben sich die Staaten entwickelt, in denen evangelischer Geist der bestimmende Factor war! Wie viel rascher und mächtiger ist in den letzten 100 Jahren auf der Erde der Protestantismus gewachsen als der Katholicismus, trotz aller Intriguen, kleinlichen Mittel, diplomatischer List, demagogischer Mache, gemeiner Anstrengungen und auch statistischer Künste, welche die Ultramontanen ausüben! Welche Unkenntniß von der Entfaltung protestantischer Kraft, von evangelischer Ueberzeugungstreue, von dem Geist evangelischer Völker, von ihrer Abneigung gegen römisches Wesen und gegen mechanische Frömmigkeit der Jesuiten muß von der Curie Besitz ergriffen haben, wenn sie meint, die Protestanten mahnen zu können: Werdet doch wieder katholisch! Nein, Herr Pontifer!

Und diese Einladung kommt in einer Zeit, in der der Protestantismus lebhafter als je sich auf seine hohe Eigenart besinnt. Ueberall sucht man die Konsequenzen der Reformation weiter zu ziehen und die reformatorischen Gedanken fester auszubauen. Fast alle evangelischen Kirchen haben jetzt eine Gemeindevorstellung. Die Kirchenvorstände und Synoden werden keine Lust haben, das allgemeine Priesterthum der evangelischen Christen dem Oberpriester in Rom zu opfern. In der Liturgie will man das evangelische Princip und nicht römische Andachtsformen berücksichtigen. Auch auf dem Gebiete der Architektur strebt man nach einem evangelischen Kirchenbaustil. In der theologischen Wissenschaft ist man darüber, den ursprünglichen Gehalt des Christenthums immer mehr aus der Umhüllung zu lösen, in die ihn der griechisch-römische Geist gebracht hat. Der Gustav-Aboltsverein, der evangelische Bund arbeiten unter begeisterter Zustimmung von Tausenden und Abertausenden tüchtiger Männer für die Befestigung des evangelischen Geistes gegen römischen Ansturm. Und auch in der anstehenden Mission empfindet man es, welch ein tiefer Gegensatz zwischen römischer und evangelischer Methode in der Bekehrung der Heiden liegt. Wenn irgend wann, so ist jetzt die Aufzucht des Papstes zur Rückkehr in die vaticanische Herde zur Unzeit gekommen; wenn irgend wann, so wird sie jetzt bei den Protestanten auf ein lächelndes Schweben stoßen oder auch da und dort die entschiedene Abwehr finden: Nein, Herr Pontifer!

Wahrlich, viel eher könnten die Evangelischen um der Liebe und um der Wahrheit willen erwägen, ob es nicht ihre Pflicht sei, unter den Katholischen zu missioniren, um diese zu der reiferen und tieferen evangelischen Auffassung des Christenthums heranzuziehen. Und die Zeit wird kommen, wo nach der erschütterten Ueberanspannung des katholischen Volkes in Deutschland durch die ultramontane Agitation der Rückschlag eintreten und darüber Auge und Ohr für das Werk der Reformation sich öffnen wird. Wir warten diese Stunde ab; wir suchen sie nicht durch unsere Agitation gegen den Katholicismus zu beschleunigen, weil wir glauben, daß auch drüben Bahnen zur Seligkeit emporzuführen, und weil wir der Ueberzeugung sind, daß noch große, religiös unselbständige Massen der äußeren Autorität bedürfen, nur um etwas vom Christenthum zu haben. Aber die Erkenntniß wird doch einst tagen, daß die römische Art von dem reinen Evangelium, von Christo abgewichen ist und dann wird sicherlich in Deutschland und, vielleicht auch in Italien, nach verheißungsreichen Anzeichen das Wort der Curie, im Gehorsam gegen das Papstthum zu verharren, weithin die Antwort finden: Nein, Herr Pontifer! (Leipz. Tagbl.)

Tagesgeschichte.

Berlin, 9. Juli. Der Bundesrath hat in seiner heutigen Plenarsitzung dem Gesetzentwurf wegen Aufhebung des Gesetzes, betreffend den Orden der Gesellschaft Jesu, die Zustimmung versagt. Der Antrag Bayerns, betreffend die Zulassung der Redemptoristen, wurde angenommen. Der „Köln. Ztg.“ wird dazu noch aus Berlin gemeldet: „Der Bundesrath hat in seiner heutigen Nachmittags-Sitzung einstimmig beschlossen den Beschluß des Reichstages, betreffend die Aufhebung des Jesuitengesetzes, abzulehnen. Auch die bayerischen Stimmen sind

im Sinne der Ablehnung abgegeben worden. Dagegen hat der Bundesrath beschlossen, den Orden vom „Heiligen Geist“ (schwarze Väter) und den Redemptoristenorden von dem Jesuitengesetz auszunehmen.“ — Beide Beschlüsse des Bundesraths sind nicht ohne Tragweite. Die Nichtzulassung der Jesuiten wird die evangelische Bevölkerung des Reiches beruhigen, es ist damit ein neues Ver Stimmungsmoment beseitigt, welches vorausichtlich ein ebenso allgemeines als tiefgehendes Mißtrauen wachgerufen haben würde. Andererseits erwächt den verbündeten Regierungen durch die Wiederzulassung der Redemptoristen die Pflicht, die Thätigkeit dieser „Schwarzen Väter“ sorgsam im Auge zu behalten. Die Centrumpresse betrachtet diese Concession so wie so nur als Abschlagszahlung und weithin in der protestantischen Welt ist die Meinung verbreitet, daß die Redemptoristen nur die Avantgarde der Jesuiten darstellen.

Betreffs der Begnadigung der beiden französischen Offiziere in Glay ist ein Korrespondent der „Trierischen Landes-Ztg.“ in der Lage, aus „zuverlässiger“ Quelle zu berichten, daß eines der ersten Bittgesuche — wenn nicht das erste — um Gnade für die beiden französischen Offiziere von einem Seelsorger der deutschen Katholiken in der St. Josephs-Mission in der Rue Lafayette in Paris ausging. P. Niz wurde nämlich so inständig um seine Vermittlung von Verwandten der Gefangenen angegangen, daß er zuletzt in ihrem Namen in der Weihnachtszeit ein Schreiben direkt an den Kaiser richtete und im Namen der schwer niedergedrückten Familien für die Gefangenen um Gnade bat. Die huldvolle Weise, in der das Schreiben angenommen wurde, und die Art, wie die Antwort erfolgte, ließen schon damals die Hoffnung bei den Verwandten entstehen, der Kaiser werde bei günstiger Gelegenheit einen Gnadenakt erweisen.

Die „Nat.-lib. Corr.“ schreibt: „In allernächster Zeit werden die spanischen Cortes geschlossen werden, was bei der herrschenden Hitze freilich nicht verwunderlich ist. Es ist damit jede Aussicht verschwunden, daß der deutsch-spanische Handelsvertrag in diesem Jahre noch zur Erledigung gelangt. Die Angelegenheit hat seit Monaten nicht den geringsten Fortschritt gemacht. Hoffentlich thut die deutsche Regierung jetzt gar nichts mehr in der Sache, sondern wartet ruhig ab, bis die Spanier müde sind. Das wird nicht ausbleiben, wie verschiedene Berichte über die schlimme Lage wichtiger spanischer Produktionszweige, des Korkes, des Weins, der Südfrüchte und des überseeischen Tabaks erkennen lassen.“ — Eine weitere Nachricht in dieser Angelegenheit besagt: Der hier akkreditirte spanische Botschafter hat am 8. d. den Reichskanzler Grafen Caprivi besucht, um ihm die Bitte der spanischen Regierung vorzutragen, ein vorläufiges Abkommen über den Handelsvertrag abzuschließen. Der Reichskanzler hat der „Köln. Ztg.“ zufolge diese Bitte endgiltig abgeschlagen. — Bestätigt sich diese Nachricht, so darf der Herr Reichskanzler hierin der allgemeinen Zustimmung sicher sein.

In den letzten 10 Jahren hat sich die deutsche Einfuhr an frischem Obst auf 163 Millionen Mark, an Bad- und Dörrobst auf 102 Millionen Mark belaufen. Dazu kommen dann noch Südfrüchte (Apfelsinen, Limonen u. s. w.) für etwa 46 Millionen Mark, getrocknete Südfrüchte (Beizen, Korinthen, Rosinen, Datteln, Mandeln) für 159 Millionen,